

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1840**

30.7.1840 (No. 205)



Vorausbezahlung.  
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

# Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühren.  
Die gespaltene Petitzeile über deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder franko.

Nr. 205.

Donnerstag, den 30. Juli

1840.

## Baden.

Baden, 29. Juli. Seine königliche Hoheit der Großherzog sind von Saalem gestern Abend hier eingetroffen. Die Hoffnungen für die schleunige Wiederherstellung Seiner Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm haben sich durch einen neuern Anfall in etwas getrübt; der hohe Leidende hat zwar denselben glücklich überstanden, aber die Genesung kann unter diesen Umständen nur langsam vorschreiten. Wir werden Sorge tragen, die ärztlichen Berichte nach Maßgabe, als sie hier eintreffen, auf's Schleunigste mitzutheilen.

## Deutsche Bundesstaaten.

Preußen. Berlin, 22. Juli. Es ist bekannt, daß der kathol. Geistliche Kanton zu Inowraclaw das für den verstorbenen König angeordnete Trauergeläute verweigert, und daß die Vorsteher der kathol. Gemeinden deshalb in einer Adresse bei dem Könige Beschwerde geführt hatten. Denselben ist hierauf folgende Erwiderung zu Theil geworden: „An die Vorsteher der katholischen Kirche und die Repräsentanten der kathol. Gemeinde zu Inowraclaw. Aus Ihrer Anzeige vom 15. v. M. habe ich ersehen, daß der Probst Kanton das für Meines in Gott ruhenden Herrn Vaters Majestät angeordnete Trauergeläute verweigert, und dadurch den Unwillen der kathol. Einwohner erregt hat. Die aus dieser Veranlassung Mir geäußerten Gesinnungen der treuen Anhänglichkeit und Liebe, die Sie mit den übrigen kathol. Einwohnern dem Andenken Meines höchstseligen Herrn Vaters Majestät und Mir bezeugen, haben einen lauten Klang in Meinem Herzen ertönen lassen, als wie das, nur durch die Pflichtvergeßlichkeit eines fanatischen Geistlichen unterlassene, Trauergeläute hätte hervorbringen können. Ich versichere Sie dafür Meines Wohlwollens. Sanspouci, den 13. Juli. (gez.) Friedrich Wilhelm.“ (L. A. 3.)

Berlin, 22. Juli. Das Hinderniß, welches die Verwerfung des Oberingenieurs Zimpel als Baumeister der berlin-frankfurter Bahn dem Unternehmen bereitet hatte, ist auf die erfreulichste Weise beseitigt worden. Da die Mitglieder des Verwaltungsrathes an den hohen Forderungen desselben Anstoß genommen, die Hr. Zimpel auf seine Brauchbarkeit gründen zu dürfen glaubte, so hat dieser die Sache als einen Ehrenpunkt aufgefaßt und der Direktion in einem Schreiben erklärt: „Da er das Vertrauen zu sich habe, den Erwartungen, die man von ihm hege, entsprechen zu können, so sey es jetzt eine Ehrensache für ihn, dieses Vertrauen zu rechtfertigen; er entsage daher jeder Bedingung über seine Remuneration, wolle die Vorarbeit des Nivellements und Anschlags nur gegen die Erstattung der baaren Auslagen anfertigen, und stelle es dann der Gesellschaft anheim, ihn zu remuneriren, wie es ihr angemessen scheine.“ Dieser ehrenhafte Schritt hat nun natürlich auch einen entsprechenden Anklang gefunden, Hr. Zimpel ist nunmehr einstimmig vom Verwaltungsrath als Baumeister genehmigt worden und wird es, erfüllt er seinerseits, was man hofft und erwartet, auch gewiß nicht zu bereuen haben, daß er sich ganz der ehrenwerthen Gesinnung der Gesellschaft anheimgestellt hat. (L. A. 3.)

Berlin, 23. Juli. Vorgestern beging die Krause'sche Druckoffizin hieselbst die 400jährige Feier des Buchdruckerfestes in einer Weise, die aus der engeren Beschränkung einer Privatfeier heraus tretend sich wahrhaft zu einem Volksfeste gebildet hatte. Gesang und Reden in Anwesenheit vieler Gäste, besonders befreundeten Literaten; Festzug nach Schöneburg mit Musik- und Fahnenbegleitung; Empfang des rastzugs unter Kanonendonner, monumentale Dekoration der lebensgroßen Figur Gutenbergs unter einer Baumgruppe baselbst; Vogel- und Scheibenschießen; Fahnenweihe; mannigfaltige Volksspiele; abermaliger festlicher Zug durch das Dorf Schöneburg, dem Laufende von Zuschauern bewohnt; Abends geschmackvolle Gartenillumination u. bengalisches Feuer, dies bildete die Hauptpunkte der 400jährigen Jubelfeier. (Berl. Bl.)

Berlin, 24. Juli. Die Feier des Buchdruckerfestes ist nach dem bereits vor zwei Monaten mitgetheilten Programm nunmehr genehmigt und wird am 28. und 29. August stattfinden. (Nr. 206 der Preuß. Staatsztg. theilt dieses Programm vollständig mit.)

Frauenbürg, 10. Juli. Unser ehrwürdiger, von allen Einwohnern des Inlandes gleichsam auf Händen getragene Bischof (Hr. v. Hatten, ein 80jähriger Greis) hat aus Anlaß eines, auf die Thronbesteigung Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelms IV. sich beziehenden Erlasses des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten ein Rundschreiben an die Geistlichkeit erlassen, wo-

ein folgende Worte vorkommen: „In dem Herrn geliebteste Brüder! Se. M. der König gewärtigt, wie von allen Landesunterthanen, so auch von uns Geistlichen, die Allerhöchstherrn in Gott ruhenden Vater, weil. Sr. Maj. Friedrich Wilhelm III., dessen Andenken in Segen bleibe! und dem ganzen königl. Hause eidlich gelobte Unterthänigkeit, Ergebenheit und Treue. Da Allerhöchstdieselben die feierliche Wiederholung dieses Angelöbnißes, wozu Jeder von uns freudigst bereit gewesen seyn würde, nicht begehren, so wollen wir dasselbe wenigstens im Herzen mit dem festen Vorsatz erneuern: „in der Treue gegen Se. Maj. den König, unsern allergnädigsten Landesherrn, und gegen das theure Vaterland nimmer zu wanken, uns durch keine Umstände und Rücksichten hiervon abwendig machen zu lassen, und diese Gesinnung in Wort und That unverbrüchlich zu bewahren.“ Wir wollen es ferner als unsere Aufgabe erachten, die uns anvertrauten Gemeinden zu lehren, daß sie die Wohlthaten, welche unter Gottes gnädigem Beistande die Regierung unseres erhabenen Herrscherstammes durch eine kräftige Förderung des gemeinen Besten, über die gesammten Landesunterthanen verbreitet, mit schuldiger Dankbarkeit anerkennen und würdigen, auf daß sie in ihrer bewährten Treue erhalten und immer darin mehr bestärkt werden. Gott segne den König! Er führe alle seine Unternehmungen zu einem glücklichen Ausgange! Er erhalte dem Vaterlande den Frieden und bewahre es vor allen inneren Zerwürfnißen, auf daß alles Volk ihn, den Herrn, einmüthig lobe und verherrliche!“

Düsseldorf, 23. Juli. Mit vieler Bestimmtheit wird versichert, daß eine Vereinbarung (keine Vereinigung, wie Anfangs hin und wieder behauptet wurde) zwischen der hiesigen und der kölnischen Dampfschiffahrtsgesellschaft zu Stande gekommen ist, deren Hauptpunkt darin besteht, daß die Düsseldorfer auf die Fahrten oberhalb Mainz, die Kölner dagegen auf die Fahrten unterhalb Köln verzichten. Ueber die sonstigen Punkte der Vereinbarung haben wir noch nichts Sicheres erfahren, aus Obigem würde aber folgen, daß unsere Gesellschaft fortan nur mit der niederländischen zu konkurriren hätte, und diese Konkurrenz wird ihr hoffentlich in Zukunft mehr erleichtert werden. Der auch im Organ erwähnte Trost der rotterdamer Dampfschiffe, die aller Protestationen ungeachtet fortführen, ihren Besen unmittelbar über der preussischen Flagge aufzustecken, haben allerdings zu sehr verdrießlichen Szenen geführt; doch hat man sich mit gewohnter Milde leider wieder darauf beschränkt, der niederländischen Direktion offiziell kund zu thun, daß man die Verhöhnung ferner nicht dulden werde. In Holland würde man bei ähnlichem Verfahren unsererseits ohne Zweifel kräftiger eingeschritten seyn, und da überdies unsere „Victoria“ noch immer nicht in Holland zugelassen wird, so ist es begreiflich, daß die Unzufriedenheit über jene dießseitige Milde immer lauter wird. (K. D.)

Bayern. München, 24. Juli. Der ägyptische Generalstabarzt Dr. Crot Bey hat, als Zeichen hoher Verehrung für Se. Maj. den König, eine Sammlung seltner und interessanter drussischer Handschriften (besonders die Religionsgeheimnisse jenes geschichtlich so merkwürdigen Volkes betreffend) hierher gesandt.

(Verbotene Druckschrift.) „Rechtfertigung der persönlichen Handlungsweise Seiner Majestät des Königs von Preußen in der Angelegenheit des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Clemens August von Köln, durch C. G. N. Rinzel, k. preussischen Regierungsreferendar a. D. Würzburg bei Voigt und Mosker 1840.“

h. Augsburg, 27. Juli. Seit einigen Tagen befindet sich ein ungarischer Improvisator — Dr. Stein nennt er sich — in unseren Mauern. Gestern gab er zum ersten Mal Gelegenheit, sein Talent zu beurtheilen; die Professoren des hiesigen kathol. Gymnasiums (Benedictinorabtei) hatten eine bedeutende Anzahl der höheren Gymnasialschüler in einem der Säle versammelt, vor denen er in Anwesenheit des Rectors und mehrerer der H. H. Benedictiner Proben seines Talents ablegte. Ich hatte Gelegenheit ihn baselbst zu hören, und war um so begieriger, als ich früher den bekannten Improvisator Langenschwarz — bei seiner Anwesenheit in Augsburg — gehört hatte. Seine erste Aufgabe war die Bildung eines Sonnetts nach gegebenen Reimen — über einen zerbrochenen Uhrschlüssel. Ein profaischeres Thema hätte wohl kaum aufgefunden werden können und war in der That gut berechnet sein Talent auf die Probe zu stellen; auch schienen alle Anwesenden auf die Lösung sehr gespannt. Hr. Stein entwickelte jedoch bei derselben eine solche Gewandtheit in Handhabung der deutschen Sprache, eine solche Fülle und Kraft des Ausdrucks und der Poesie,

daß sie so unbedachtam eine so schwere Anklage auf ihren Herrn gewälzt habe, der stets so gütig gegen sie und gegen Jedermann gewesen sey, und keiner Fliege ein Leid gethan habe. Er ließ ihr sagen, es sey ihm gerichtlich verboten, sie zu sprechen, allein er verzeihe ihr von Herzen.“

„Seyen Sie mir willkommen“, sagte Morton zu dem Geschwornen, nachdem er einige Zeit dessen Züge scharf beobachtet hatte; dann brachte er einen Stuhl herbei, bat ihn, Platz zu nehmen, und winkte dem Konstable, sie allein zu lassen.

„Sie haben mich ohne Zweifel schon heute früh wieder erkannt, und meinen Besuch erwartet?“ begann Parr.

„In der That“, sagte Morton mit dumpfer Stimme, „die Vorsetzung übt manchmal eine geheimnißvolle Rache aus; ihre schrecklichen Lehren sollten der Menschheit nie aus dem Gedächtnisse entschwinden.“

„Sie haben mir wahrscheinlich Manches zu sagen, wenn ich von dem ausgehe, was ich heute früh gesehen habe?“ versetzte Parr; „ich zittere noch bei der Erinnerung daran, und mir war es, als ob ein Ereigniß, welches schon ein Vierteljahrhundert hinter mir liegt, sich noch einmal vor meinen Augen zugetragen hätte. Zum zweitenmale glaubte ich den Leichnam meines Freundes, Ihres Bruders, zu sehen. Ich kam wieder zu mir und versuchte mich zu überzeugen, daß Alles nur Täuschung sey. Meine Sinne vergingen mir, und ich mußte mich hinwegbegeben. Als ich wieder in den Saal trat, war der Leichnam zugelegt, und ich glaubte mich nun getäuscht zu haben, allein, als ich Sie sah, zwar sehr verändert, aber immer noch...“

„Ein abschreckendes Exempel der göttlichen Gerechtigkeit!“ fiel ihm der

## Feuilleton.

### Die Todtenschau.

(Fortsetzung.)

Herr Parr, den man nach Hause gebracht hatte, erholte sich bald wieder, da seine Ohnmacht nur eine Folge der allzustarke Gemüthsaufrührung war. Er war schon seit einigen Jahren Wittwer und lebte mit seinem Neffen und seiner Nichte, welche dem kleinen Hauswesen vorstand. Am Abend desselben Tages, als er seine ganze geistige Kraft wieder erlangt zu haben schien, erklärte er seinem Neffen, er müsse mit dem Gefangenen in der Krontaverne eine Unterredung haben, und ließ trotz aller Gründe, die der Neffe dagegen vorbrachte, sich nicht von seinem Vorsatz abbringen. Man habe ihm hinterbracht, sagte er, daß Goren seinen Namen von der Liste der Geschwornen streichen wolle, er habe aber sehr wichtige Gründe, sich um diese außerordentliche Begebenheit besonders zu bekümmern, und müsse noch vor dem Schlafengehen eine Unterredung mit Dem haben, den man den Mörder des schrecklichen Leichnams nenne, empfehle aber dem Neffen das tiefste Stillschweigen. Der Letztere wollte ihn durch längeres Zurückhalten nicht aufbringen, und so machte Parr sich denn auf den Weg nach der Laverne, wo er ein Billet an den Gefangenen schrieb, der ihm sogleich antworten ließ, er sey bereit, ihn zu empfangen.

„Sie sind bis jetzt die einzige Person, die er vor sich läßt“, sagte der Gastwirth zu Herrn Parr. „Der Advokat Williams schlug ihm vor, seine Vertbeidigung übernehmen zu wollen, allein er gab zur Antwort, er brauche nur seinen Beistand zur Abfassung seines Testaments. Und die arme Sara Hodge ließ er auch nicht vor sich, welche sich ihm zu Füßen werfen und ihn um Verzeihung bitten wollte,



daß er allseitigen Beifall erntete. Mit gleicher Meisterschaft löste er die übrigen nicht minder schwierigen und komplizirten Aufgaben, ausgenommen die einer Ballade über Laokoon. Kenner des mythischen Alterthums werden sich nicht wundern, daß der Improvisator das Thema ablehnte. So viel ich höre, werden wir noch mehrmals Gelegenheit haben, ihn zu hören, und nach dem Total-Eindruck, den sein Vortrag auf mich machte, glaube ich, daß er sich als eines der hervorragendsten Talente im Felde der Improvisation bewähren dürfte. Wünschenswerth wäre, daß er den Cyclus, in dem er sich bewegen will, einigermaßen beschränkte, da es keinem Sterblichen gegeben ist, in allen Fächern menschlichen Wissens gleich heimisch zu seyn. — Auch eine Volkstheaterarbeit ist gestern an uns vorübergezogen — das jährliche Kirchweihfest der Jakobervorstadt, das, vom schönsten Wetter begünstigt, eine zahllose Volksmenge in die Straßen und Gasthäuser lockte, und diesen Theil der Stadt, der die Erinnerung an den einstigen Reichthum der Fugger — die sogenannte Fuggerei, eine Stadt in der Stadt zum Besten unbemittelter Bürger — in sich schließt, zum lebendigsten Bilde volkstümlicher Belustigungen machte. Jubel und Lärmen dauerte bis tief in die Nacht. — Vor einigen Tagen war ein Bruder des Antistes Gurter hier. Man findet in der „Sion“ einen auf die Verhältnisse des letzteren bezüglichen Artikel, worin insbesondere der Verkauf seiner Bibliothek widersprochen wird.

**Braunschweig.** Braunschweig, 17. Juli. Der „Hamb. Correspondenz“ enthielt jüngst einen aus Braunschweig datirten Artikel, der unsere Mittheilung über den ständischen Antrag für Aufhebung der hiesigen Lotterie dahin ergänzte, daß dieser Antrag zurückgewiesen und dadurch das fernere Bestehen der Lotterie sicher verbürgt sey. Der wahre, sich aus der letzten Verhandlung vom 9. Mai. d. J. ergebende Thatbestand dieser Sache ist jedoch der, daß zwar von einem ministeriellen Abgeordneten der ständischen Kommission anheimgegeben wurde, „die Sache auf sich beruhen zu lassen“, daß jedoch dagegen folgender Antrag von der Versammlung genehmigt wurde: das herzogliche Staatsministerium zu ersuchen: „wenn eine baldige Aufhebung der Landeslotterie nicht thunlich oder rathlich erschiene, dann nur eine Verpachtung auf kurze Zeit eintreten zu lassen, inzwischen aber die Erlaubniß zum Spielen in auswärtigen Lotterien möglichst zu beschränken.“ So weit, und um nichts weiter, ist die Entscheidung über diesen Gegenstand bis jetzt gediehen. (Magd. Z.)

**Erzherzogthum Hessen.** Mainz, 24. Juli. Kolonialwaaren sehr still; die Holländer selbst glauben an Rückgang für Kaffee; die Spätjahressteigerungen sollen außerordentlich stark werden. Zuder steht so niedrig, daß es ohne Zollumgehung nicht zu begreifen ist, wie die Raffinerien nicht dabei zu Grunde gehen müssen. Frucht: Dem Kornmangel ward bald durch die neue Ernte abgeholfen und innerhalb acht Tagen sank der Preis 4 fl. per Mtr.; auch Weizen ist bedeutend gefallen. Lieferungsantrag hat sich jetzt hinreichend eingestellt und Korn ist zu 8, Weizen 10 1/2 fl. pro Sept. u. Okt. zu kaufen und wurde wirklich viel abgeschlossen. Die Ernte ist vortreflich; mehr trockene Witterung ist nöthig. Man erwartet bedeutenden Versand nach Holland und England. (R. D.)

**Heppenheim, 26. Juli.** Unsere schöne Bergstraße erfreut sich dieses Jahr nicht der lebhaften Frequenz von Reisenden, welche wir von früherher gewohnt sind. Gastwirthe, Lohnkutscher u. schmolten hierüber, den zweckmäßigen, billigen und angenehmen Rheinampfahrten und Eisenbahnen Schuld gebend. — Die Ernte ist nun bei uns in vollem Gange. Der erste Strahl der Sonne findet schon die Schnitter schaarenweise mit Sensen und Sichel bewaffnet, die wogenden, schweren Halmen niedermähend. Durchschnittlich läßt das Ergebnis nichts zu wünschen übrig. Dem Mangel und den dadurch entstandenen hohen Fruchtpreisen ist nun ein Ziel gesteckt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sich die Preise noch bedeutend ermäßigen werden, wenn nicht starke Nachfrage von aussenher erfolgt. — Bei unseren Neben, welche im Frühjahr eine so außerordentliche Kraft und Fülle entfalteten, ging, wie auch von anderwärts gemeldet wurde, die Blüthe nicht gleichzeitig von statten. Der Umstand indeffen, daß in der letzten Zeit der Blüthe, ungünstige kalte Witterung eintrat, hatte zur Folge, daß die spätblühenden Saamen sämmtlich abfielen. An der Menge ging zwar dadurch verloren, dagegen ist der günstige Einfluß auf Qualität nicht zu verkennen. Hier und da findet man schon im Freien blaue Trauben. (Gr. H. Z.)

**Württemberg.** Stuttgart, 21. Juli. Das neueste Heft des „Hannoverschen Portfolios“ (Stuttgart bei A. Krabbe) ist von der königl. Stadtdirektion vorläufig mit Beschlagnahme belegt worden, weil es Bundesbeschlüsse über die hannoversche Angelegenheit enthält, die nicht von Amts wegen publicirt waren. Der königl. Gerichtshof des Neckarkreises hat darüber zu entscheiden, ob die Beschlagnahme definitiv werden soll. (L. N. Z.)

**Frankreich.**

Paris. Es bildet sich in diesem Augenblick eine Gesellschaft in Paris, unter dem Namen: Christliche Gesellschaft für die Kolonisation von Afrika. Unter ihren Gründern führt man an: die H. Blanqui, Delarey, Juliani von

Gefangene in's Wort; „Sie sollen Alles erfahren, wenn Sie es vielleicht nicht schon errathen haben.“

Der Gefangene erhob sich mit einer Ruhe, die in Barr Staunen und Abscheu erregte. Er vermuthete, daß ein ungeheurer Sturm im Innern dieses Menschen toben müsse; dieser aber stellte, anscheinend ruhig, eine Flasche und zwei Gläser auf den Tisch, und nahm wieder seinen Platz ein.

„Ich danke für Alles,“ sagte der Geschworne; „ich fühle keinen Durst nach Wein, sondern nach Wahrheit; erklären Sie mir, Herr Mel . . . Herr Morton wollte ich sagen, da Sie jetzt so heißen wollen, erklären Sie mir den geheimnißvollen Zusammenhang zwischen der heutigen Geschichte und einer anderen, welche sich zugetragen, als Sie noch einen anderen, mir bekannteren Namen führten.“

„Was kümmert mich Ihr Durst nach Wahrheit!“ veretzte der Gefangene mit rauhem Tone, wobei er in ein heißeres Lachen ausbrach, „ich kann jetzt trinken, denn es ist heute nicht der Tod, der mir den Becher kredenzet. Bis auf die Reize kann ich heute trinken, ohne etwas dabei fürchten zu müssen.“

Bei diesen Worten schenkte sich Morton ein volles Glas ein, und stürzte es auf einmal hinunter. Seine Züge hatten, als er das Glas hinsetzte, mehr Ruhe gewonnen, und den Ausdruck von Wahnsinn verloren, der sie früher vergerert hatte.

„Sie dürfen mir ohne Mißtrauen Bescheid thun, Herr Barr!“ sagte Morton, indem er besonderen Nachdruck auf die Worte: „ohne Mißtrauen“ legte.

(Fortsetzung folgt.)

Marseille, den Grafen Saraman, Jambert, den Fürsten v. Mir, Mauguin, Jouffroy, Od. Barrot, Arago, den Admiral Labrettoniere, Bresson, den Vicomte von St. Priest und eine große Anzahl von ausgezeichneten Gelehrten und Economisten. Diese Gesellschaft, welche zum Zweck hat, Afrika zu civilisiren, namentlich durch landwirthschaftliche Anstalten, ist bei der Regierung um die Erlaubniß eingekommen, sich ein Kapital von 20,000,000 Fr. anzulegen. Sie hat, sagt man, die Veranstaltung getroffen, einen gewissen Theil von dem Kapital als erste Hypothek in Algier auf sichere Häuser der Stadt anzulegen. Der gesetzliche Zinsfuß in Algier ist 12 Prozent. Die Gesellschaft wird zu 8 oder 10 Prozent ausleihen, so daß die Anlegung von 2 Millionen in Algier ihr hinreichend wird, den Zins von 4 Millionen in Paris zu zahlen. Sie wird Gesellschaftsmitglieder als Interessenten und Gesellschaftsmitglieder als Wohlthäter haben, worunter die berühmtesten Männer sich befinden werden. Ein in Paris eingesetzter Oberrath, der mit der Regierung in Verbindung steht, wird alle Operationen leiten, welche bald Algerien, sobald sie sich entwickelt haben, eine andere Gestalt geben werden.

\*r. Paris, 26. Juli. Folgende Zeilen des „Constitutionnel“ verdienen wohl wegen des Inhalts, wie wegen der Fassung, da dieses Blatt mit dem Rathspräsidenten in genauer Verbindung steht, Beachtung: „Es hat sich heute an der Börse das Gerücht verbreitet, daß die schon lange angezeigten Beschlüsse gegen den Pascha von Aegypten in London nun definitiv gefaßt worden seyen. Sie lauten: Die Repräsentanten der vier Mächte, England, Oesterreich, Preußen und Rußland, haben mit dem Abgesandten der Pforte eine Konvention geschlossen, deren Hauptbestimmungen ungefähr sind: Der Sultan wird dem Vizekönig Aegypten als Erbe, und das Paschalik von St. Jean d'Acre lebenslanglich anbieten. Wenn in 10 Tagen der Pascha nicht eingewilligt, so wird ihm der Sultan bloß Aegypten anbieten; schlägt er abermals aus, so verpflichten sich die vier Mächte, Mehemed Ali zum Gehorsam zurückzuführen. Noch weiß man nicht, worin die Gewaltmaßregeln bestehen. Man spricht von einer Blokade der syrischen Küste, und wenn Mehemed Ali die Hauptstadt des türkischen Reichs bedrohen sollte, soll, heißt es, von einer ähnlichen Mitwirkung die Rede seyn, wie sie in den Anträgen des Hrn. v. Brunnow stipulirt waren. Diese Konvention ist nach Wien, Berlin und St. Petersburg gesandt worden, um daselbst ratifizirt zu werden. Diese Thatsache ist, im Falle sie sich bestätigen sollte, so bedeutend (grave), daß wir uns heute jeder Betrachtung erwehren. Der „Courrier français“, das „Siecle“ und der „Temps“ drücken sich auf dieselbe Weise aus.

— Man liest im „Industriel alsacien“: „Die Zuschlagung (Adjucation) der Erbauung der Brücke von Hünningen auf dem Rhein, welche Samstags den 18. d. M. statt haben sollte, hat, wie man uns sagt, nicht einen einzigen Bieter gefunden. Wir wissen nicht, ob wegen der großen Unternehmungen, welche so eben durch die H. H. Nikolaus Köchlin u. Gebrüder für die Vollendung der Bahnhöhle von Mühlhausen nach St. Louis verankordit wurden, in Mühlhausen viele Bauwerkmeister sich befanden, die geneigt waren, für den Bau der Brücke von Hünningen zu konkurriren; so viel können wir aber mit Gewißheit versichern, daß man kaum in unserer Stadt wußte, daß in der Umgegend eine so wichtige Zuschlagung stattfand. Kein Zettel ist in der Stadt angeschlagen worden; ein einziger war in der Mairie hinterlegt, wo ihn ganz gewiß Niemand zu Rath gezogen haben wird. Eine solche Unternehmung hätte, unserem Dafürhalten nach, eine größere Veröffentlichung erhalten sollen. Jedoch dürfen wir deswegen ganz ruhig seyn, denn man behauptet, daß in Ermangelung von Steigerern die Oberbehörde entschlossen ist, der Regierung die Ausführung dieser Brücke im Verwaltungswege vorzuschlagen. Was uns betrifft, so scheint uns jede Weise gut, wenn nur die Brücke zu Stande kommt. Es ist schon so lange, daß man sie uns verspricht! Schon so lange erwartet die Industrie des Oberrheins, daß ihr eine direkte Verbindung mit dem babylonischen Lande eröffnet werde! Es ist schon gar lange, daß die unglückliche Stadt Hünningen auf die Anlegung dieses Verbindungsmittels wartet!“

**Griechenland.**

Athen, 25. Juni. Vorige Woche hielt die atheniensische antiquarische Gesellschaft bei'm herrlichsten Mondschein auf der Akropolis ihre dritte jährliche Generalversammlung. Es waren an 70 Mitglieder zugegen und eine große Anzahl Fremder, unter denen viele Damen, nahm an derselben Theil. Einen herrlichen Anblick gewährte es, diese Versammlung unter den Säulen des ehrwürdigen Parthenon zu sehen. Der Präsident Staatsrath Jakobaki Nizo hielt eine Rede, in welcher er der Gesellschaft zu der Zunahme ihrer Fonds Glück wünschte, so wie zu dem Interesse, welches dieselbe im Auslande erregt. Er meldete den höchst erfreulichen Beitritt Sr. Maj. des Königs von Dänemark und Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Karl von Oesterreich zu Mitgliedern der Gesellschaft. Der Sekretär Ministerialrath Kungavi verlas hierauf den Rechenschaftsbericht, welcher sehr erfreulich lautete. Es erhellte daraus, daß die Fonds der Gesellschaft zu den folgenden Arbeiten verwendet worden: 1) um den Schutz und die Erbe, welche den Thurm der Winde bis zur Hälfte seiner Höhe be-

**Verschiedenes.**

\* Karlsruhe, 29. Juli. Madame Schmidt vom Stuttgarter Hoftheater hat seit meinem letzten Bericht (im Feuilleton der K. Z. vom 22. Juli), ihr: willkommenen Gastrollen auf hiesiger Hofbühne mit der „Yelva“ (am 23. Juli) und der „Margarethe“ in den „Häselzölen“ (am 28. Juli) fortgesetzt. Ich war leider verhindert, der Vorstellung der „Yelva“ beizuwohnen, bin aber übereinstimmend berichtet worden, daß dieselbe eine durch den Eifer aller Mitspielenden sehr gelungene gewesen und rühmlicher Gast insbesondere, durch die Wahrheit, Innigkeit und das Ausdrucksvolle seines Spiels, während des Stücks, atermals höchst beifällig aufgenommen und am Schluß wieder einhellig und lebhaft gerufen worden ist. Vorzüglich gerühmt wurde die Darstellung „des Austritts, wo die summe Weise sich in den heimischen Räumen und Umgebungen wie er erkennt; neben reichlichem Thranenzoll von den Zuschauerinnen soll fürmischer Beifall von den Zuschauern das ergreifende Spiel Yelva's anerkannt und gelohnt haben, und muß, meines Bedünkens, der Künstlerin, eben weil er das rasche und fast unwillkürliche Ergebnis der tiefen Ergriffenheit und Mitempfindung des Publikums im Momente war, weit schätzbarer gewesen seyn, als selbst das Hervorrufen nach dem Stück, welche letztere Auszeichnung, wie schmeichelhaft sie auch dem Winken seyn mag, wegen ihr er Verdienstbeurteilung zuweilen an Verdienstlosigkeit, nicht immer einen sicheren Maßstab der Würdigung seiner Leistungen gibt. — Als Margarethe fand Mde. Schmidt gleiche Verdienste, durch lauten Beifall bei den einzelnen Szenen und durch Hervorrufen am Schluß, bezeugte Anerkennung. Die Darstellerinnen dieser Rolle sind von dreierlei Art: die Einen arbeiten bios auf den Effekt hin, bekümmern sich weder um die Intention des Dichters, noch um die innere Wahrheit des Charakters, sind bald herb und zutäppisch, wie die roheste linckische Bauernbirne, bald schmelzend und lieblich, wie ein weiblicher Werther, je nachdem und wenn's nur „Wirkung“, nämlich auf die Latzmittel, macht; die Andern halten sich vorzugsweise ober allein an das vom guten Iffland hier wie anderwärts ohnehin mit Vorliebe angewendete rührende Element in der Rolle, reproduziren sie sentimental und nehmen ihr damit das Gesunde, ländlich Frische; die Dritten aber, und zu diesen gehört auch Mde. Schmidt, wie sich in ihrer „Margarethe“ mit Wohlgefallen und wohlthunend wahrnehmen ließ, sehen in dem Gredchen eine einfache, heitere, kräftige, ländliche Natur, die lebhaft, herzlich und — wo die Anregung kommt — mit traulicher Hingebung zärtlich fühlt, nicht

deckte, f...  
den kürz...  
richteten...  
um den...  
der Akro...  
standes...  
gehört de...  
dem Sch...  
einem P...  
S...  
Rußland...  
den diese...  
abschließ...  
schiffe au...  
reits rati...  
dinen e...  
dürften...  
Kra...  
und es f...  
die Preis...  
ein große...  
der Fall...  
so vortref...  
übereinst...  
vorkomm...  
sten nach...  
in die B...  
vielfacher...  
Rot...  
unter de...  
chen Ar...  
schon ein...  
geworden...  
von Kür...  
dieses V...  
Empfang...  
gleitung...  
wahre U...  
mehreren...  
werden k...  
worden i...  
kunft des...  
anfangs...  
man ruh...  
Lügen st...  
An...  
hat hier...  
den. D...  
der Kais...  
Haus de...  
gründet...  
kehrung...  
in ein g...  
der Ver...  
bald na...  
man erf...  
nen bek...  
igend ei...  
Sa...  
am 21...  
flon: „I...  
dem wei...  
auf dem...  
Jahr vo...  
hierüber...  
Stand...  
\*) Di...  
hi...  
widrig pl...  
unter red...  
Schönma...  
wieder. A...  
achtet w...  
bildes be...  
lassen, er...  
Das kam...  
Stadther...  
vor, all...  
und die...  
kräftig i...  
mehr nur...  
die Säng...  
reizende...  
bevorz...  
Wachtel...  
Valentin...  
Krug sch...  
den Pul...  
erspart...  
einen D...  
ten Alte...  
gewährt...  
den Zwei...  
and der...  
Stündche...  
Anficht...  
modten...  
Gi...  
hier schei...



deckte, fortzuräumen und eine Umzugsmauer um denselben zu bauen, 2) um den kürzlich in den vermaurerten Propyläen gefundenen und zum Theil aufgerichteten Tempel der unbeflügelten Siegesgöttin gänzlich herzustellen, und 3) um den Eingang zu dem Tempel des Bacchus in die Höhle am südöstlichen Ende der Akropolis nach den vorhandenen Beschreibungen seines ursprünglichen Zustandes wiederum herzustellen. Zu den vorgeschlagenen Arbeiten für dieses Jahr gehört der Transport des kolossalen marmornen Löwen, der zum Denkmal auf dem Schlachtfelde von Chäronea gedient, in die Residenz, um denselben auf einem Piedestal an einer geeigneten Stelle aufzustellen. (H. C.)

Italien

Sardinien. Turin, 20. Juli. Unser Hof hat mit Oesterreich und Rußland Negotiationen angeknüpft, damit die Bestimmungen des Traktats, den diese zwei Mächte hinsichtlich der Befahrung des Sulinaarms der Donau abschließen wollen oder abgeschlossen haben, auch auf die sardinischen Handelschiffe ausgedehnt werden. Da man der Meinung ist, daß jener Vertrag bereits ratifizirt worden sey, so hegt man die Hoffnung, daß in Bezug auf Sardinien einige kompletorische Zusätze in den Vertrag aufgenommen werden dürften. (A. 3.)

Freistaat Krakau.

Krakau, 13. Juli. Seit einiger Zeit belebt sich der Getreidehandel sehr und es schwimmt fortwährend eine Menge Käbue hinab nach Warschau, wo die Preise bedeutend im Steigen sind. Im Volke gibt sich über diese Ausfuhr ein großes Mißfallen kund, und wir hören, daß dies in Gallizien noch mehr der Fall sey, weil man nicht ohne Grund den eigenen Mangel fürchtet; denn so vortreflich auch in hiesiger Umgegend die Früchte stehen, so ist dies doch, übereinstimmenden Nachrichten zufolge, dort nicht der Fall. Was gewiß selten vorkommt, findet jetzt statt, nämlich die Richtung im Getreideverkehr von Westen nach Osten, da dies in der Regel der umgekehrte Fall ist. Daß Rußland in die Bedrängniß geräth, vom Auslande Getreide kaufen zu müssen, ist in vielfacher Beziehung beachtenswerth. (B. N.)

Niederlande.

Rotterdam, 23. Juli. Dem Vernehmen nach ist zu Zuid-Waddinxveen unter den dortigen Polverarbeitern ein Aufrstand ausgebrochen, der ernstlichen Art zu seyn scheint, denn nach den hier umlaufenden Gerüchten soll schon ein Agent der Justiz auf eine grausame Weise das Schlachtopfer desselben geworden seyn. Gestern Abend wurden zwei der Rädelsführer unter Eskorte von Kürassieren in das hiesige Arresthaus gebracht. Der königl. Procurator dieses Bezirks, Hr. Mentholt, der gestern Nachmittag um 5 Uhr, gleich nach Empfang der offiziellen Nachricht von dem Bürgermeister von Oosten, in Begleitung einiger seiner Diener sich dorthin begab, ist noch nicht zurück. Die wahre Ursache des Aufruhrs ist ebenfalls noch nicht bekannt. Man spricht von mehreren Getödteten, ohne daß jedoch darüber etwas Zuverlässiges gemeldet werden kann; Thatsache jedoch ist es, daß die Militärmacht dorthin entboten worden ist. (Nachschrift) Abends 10 Uhr. So eben vernehmen wir, nach Auskunft des königl. Procurators, daß der Aufrstand, wie heftig sich derselbe auch anfangs anließ, durch die Gewalt der Waffen gänzlich gedämpft ist, und man ruhig das hier eingelaufene Gerücht, als seien Menschen getödtet worden, Lügen strafen kann. (Handelsbl.)

Rußland und Polen.

Aus Preußen, 21. Juli. Die Geschichte der Fürstin Jeneide Wolkonsky hat hier viel Aufsehen gemacht, und ist in verschiedenem Sinne beurtheilt worden. Die Fürstin soll zur katholischen Religion übergetreten seyn. Se. Maj. der Kaiser Nikolaus hatte auf diese Sage hin einen seiner Adjutanten in das Haus der genannten Fürstin abgeschickt, um zu erfahren, ob das Gerücht gegründet sey. Als er es bestätigt fand, kam ein griechischer Pope, um eine Bekehrung zu versuchen. Der Versuch des Popen mißlang, und die Fürstin ward in ein griechisches Kloster verwiesen. Den Fürbitten der Kaiserin gelang es, der Verfolgten einen Paß in's Ausland zu erwirken; ihre Güter aber wurden bald nach ihrer Abreise sequestrirt. Die Fürstin Wolkonsky begibt sich jetzt, wie man erfährt, nach Rom. Dieser Vorgang veranlaßte, wie es scheint, die Ihnen bekannte strenge Ukase hinsichtlich des Uebertritts aus der griechischen zu irgend einer andern christlichen Konfession. (A. 3.)

Schweiz.

Schweizer Blätter schreiben: In der Sitzung der eidgenössischen Tagsatzung am 21. Juli war an der Tagesordnung folgender Antrag der Militärkommission: „Jedes Bataillon erhält eine Fahne mit den Farben der Eidgenossenschaft, dem weißen Kreuz auf rothem Grunde, mit dem Namen des Kantons in Gold auf dem Querbalken des Kreuzes.“ Dagegen erneuerte Uri den schon voriges Jahr von einer Mehrheit von Ständen verworfenen Majoritätsantrag, welcher hierüber folgende Bestimmung enthält: „Jedes Bataillon erhält von seinem Stand eine Kantonsfahne mit dem eidgenössischen Kreuze in der Mitte und

\*) Dieser Uebertritt ist, wie wir wissen, schon vor Jahren eingetreten. Oder fände hier eine Verwechslung des Vornamens statt? Ann. d. N. v. Allg. Itz.

widrig plump, aber auch nicht lächerlich sein, frischen Sinns und bei aller Naivität mitunter recht mädchenhaft ist. Wde. Schmidt, auf's Lächerliche jeder Uebertreibung und Schönmacherei abhold, gab die Rolle in dieser wohl allein richtigen, Auffassung folgerichtig wieder. Von den kleinen, feinen Zügen, die von unaufmerksamen Zuschauern oft kaum beachtet werden und doch so wesentlich zur Richtigkeit und Kunstschönheit des Gesamtbildes beitragen, und deren sich zahlreiche in der „Margarethe“ unseres Gastes nachweisen lassen, erwähne ich hier nur des einen, des Vortrags des Liebchens von der Friederichheit. Das Landmädchen, erschrocken anfangs und bekommen über die Einladung des vornehmen Stadtherrn, trägt die erste Strophe nur mit zitternder, fast athemloser, leiser Stimme vor, allmählig schwindet ihr Bangen, die zweite Strophe kommt schon heller und sicherer, und die dritte, wozu der Muth durch den stillen Beifall des Hörers gewachsen und gekräftigt ist, klingt frisch u. fest hinaus, und doch zeigt das, eigentlich nicht gesungene, sondern mehr nur mit tiefem Athemschöpfen gesprochenes Schlußwort des Liebchens, wie froh die Sängerin ist, mit ihrer Aufgabe glücklich am Ende zu seyn. Das Publikum schien die reizende Nichtigkeit dieses Vortrags zu verstehen und zu würdigen, denn der Beifall war hier besonders lebhaft. Von den übrigen Mitspielenden verdienen Hr. Demmer, der den Feinschmecker Wachtel gar „delicidös“ und Hr. Labes, der den verwöhnten und boshaften Domestiken Valentin sehr ergötzlich darstellte, die rühmlichste Erwähnung; den Pächter gab Hr. Krug schlecht und bieder, wie ihn Ifland zeichnete. Zu wünschen wäre gewesen, daß dem Publikum die tödliche Langeweile der drei ersten Akte dieser „Hagestolzen“ erspart worden wäre; man hätte damit unserm Gaste, den Zuschauer und der Kasse, einen Dienst geleistet: Größerem, indem man ihm durch die Ausföhrung bloß der zwei letzten Akte des Stückes die allseits gewünschte und wohl ihm selbst willkommenen Gelegenheit gewährt hätte, das Publikum in noch einem Stücke am nächsten Abend zu erfreuen, den Zweiten, indem man sie nicht in eine fast unerträgliche Geduldprobe verlegt hätte, und der Dritten, indem ihr, wenn Mad. Schmidt den ganzen Abend, statt nur ein Stündchen, beschäftigt gewesen wäre, mehr Billetabnehmer zugestremt wären, als ihr die Ansicht des Theaterzettels und die geahnte Langeweile der drei ersten Akte zuzuföhren vermochten. K.

Gießen, 18. Juli. In den schönen Gartenanlagen des Hrn. Verwalter Pöpler dahier scheint die Natur nach den kalten Junitagen einen zweiten Frühling für dieses Jahr

weiß und rother Schleife.“ Für Einführung der eidgenössischen Fahne stimmten 12 1/2, dagegen erklärten sich 6 1/2 Stände. — Am 19. d. ging das eidgenössische Freischießen in Solothurn zu Ende. Die graubündner Schützen hatten noch am 19. von ihren Weibern eine Kiste voll Alpenröschen geschickt bekommen, um ihre Hüte zu bekränzen, wie die St. Galler Schützen. Alles Volk strömte dem Blumensteine zu. Trotz der großen Bewegung herrschte doch eine feierliche Stille, aber der ernstern Wehmuth vergleichbar, die der Abschiedsstunde lieber Freunde vorangeht. Jetzt war der Augenblick der Gabenaustheilung gekommen, auf welche die Tausende und Tausende schon Stunden lang, der stehenden Sonnenhitze ausgesetzt, in bescheidener Ruhe geharrt hatten. Es ist eben diese würdevolle Haltung der Massen, während der ganzen Zeit des Festes, eine der größten Zierden desselben gewesen. Fremde aller Länder brachten diesem republikanischen Selbstgefühl ihre Huldigung dar. Ein reisender Amerikaner sagte: „Es ist dieses Fest der einzige, aber unaussprechliche Eindruck, der mir von der Schweiz verblieben ist.“ In alle Theile des Schweizerlandes kommen Gaben; am meisten in den Kanton Bern. Benzinger von Appenzell hatte in der Rehrscheibe, wie in der Stichscheibe die meisten Nummern. Bei dem Festmahle hielt Präsident Munzinger die Abschiedsrede, worauf sich der Zug nach der Stadt in Bewegung setzte. Vor seiner Wohnung nahm Hr. Munzinger die eidgenössische Fahne in Empfang. „Ich sage Euch kein Lebewohl,“ rief er den Schützen zu, „denn wir trennen uns nicht; wir haben uns Alle hier vereinigt; so wollen wir es bleiben.“ Nach einem jubelnden Lebehoch aller Schützen zu Ehren des Präsidenten und der Solothurner ging Alles auseinander, und bald waren die Straßen öde. Die Berichte über das Fest lauten, was die Einigkeit betrifft, durchaus sehr befriedigend. Im Uebrigen hört man von verschiedenen Seiten die nicht gar erbauliche Klage, daß die in Solothurn anwesenden Gäste vielfach geprellt worden seyen. So kam dem östl. Beobachter die Einfindung eines Schützen zu, der behauptet, ein solothurner Bürger, der ihn in's Quartier eingeladen, habe ihm für eine Portion Kaffee und eine die Nacht hindurch als Bettstelle dienende Sommerdecke 9 Fr. 6 Bz. abgenommen.

Schaffhausen. Hr. Antistes Hurter hat so eben eine 188 Seiten starke, mit Beilagen versehene Schrift, betitelt: „Der Antistes Hurter von Schaffhausen und sog. Amtsbrüder,“ und mit dem Motto: „facta loquuntur,“ herausgegeben. In der Vorrede heißt es unter anderm S. IV: Von Anbeginn habe er gewünscht, daß er reden müsse; des Moments aber, hiemit zugleich der Weise, in der es geschehen dürfte, wollte er jedoch Herr bleiben. Jetzt sey der Augenblick da, „der Handschuh ist endlich aufgenommen, er schwebt jetzt auf der Spitze der Flamme!“ Ihr habt's so gewollt, darum sey es.“ (A. 3. 3.)

Der „St. Galler Erzähler“ bringt eine Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen des schweizerischen Bundes, wonach die ordentlichen Gesamtausgaben jährlich auf 301,000 Fr. (nämlich 201,000 Militär- und 100,000 Fr. Zivilausgaben), die Einnahmen auf 360,000 Fr. (240,000 Fr. an Gränzgebühren und 120,000 Fr. an Zinsen des Kriegsfonds) sich belaufen.

Spanien.

\*r. Paris, 26. Juli. Die zuletzt eingetroffenen telegraphischen Depeschen aus Barcelona finden man sehr lakonisch. Im Grund aber ist man, so lange die Widerspenstigkeit der Truppen nicht weiter um sich greift, nicht sehr besorgt wegen des Ausgangs. Selbst einige ministerielle Organe werfen den Engländern vor, die Hauptursache der in Spanien ausgebrochenen Schilberhebung zu seyn. Der Berichterstatter in der „Revue de Paris“ drückt darüber seine Meinung unverholen aus; alle Blicke kehren sich nun nach England. Außer den bekannt gewordenen Vorgängen in Barcelona erzählt man sich jetzt noch, daß die Meuterei den 21. Abends begonnen habe; Männer, die zur gemäßigten Partei gehören, wurden auf offener Straße mit Stockschlägen angegriffen; Tags darauf aber fielen Flintenschüsse, die vielen Personen das Leben gekostet haben sollen. Espartero, erschrocken über diese Vorgänge, soll sich an die Spitze seiner Truppen gestellt haben, und es ihm gelungen seyn, diesen schändlichen Aufrührungen ein Ende zu machen; dadurch aber habe er sich den Haß der Ueberspannten zugezogen. — Der franz. Botschafter ist den 22. in Barcelona eingetroffen. — Eine telegraphische Depesche aus Madrid meldet, daß das Ministerium den 21. den Cortes die Sanction des Gesetzes über die Stadträthe mitgetheilt habe. Madrid war ruhig.

\*r. Madrid, 19. Juli. Die Behörden treffen fortwährend Maasregeln, um gegen jede Schilberhebung mit Energie aufzutreten. Das unruhige Treiben in der Stadt wird übrigens nicht als bedeutend betrachtet, demohngeachtet sind aber die Wachtposten den 19. verdoppelt worden.

\*r. Barcelona, 19. Juli. Gestern, um 2 Uhr Nachmittags, fand (wie schon berichtet) zwischen der Königin und dem General Espartero eine Konferenz statt. Es war die erste seit dem Entlassungsgeuch des Oberbefehlshabers. Die Königin wollte von der Dimission nichts wissen, andererseits aber eben so wenig in das Doppelbegehren, die Entsetzung des Ministeriums und die Auflösung der Cortes, willigen. Nach der Zurückkunft von dieser Konferenz gab Espartero seinem Stabe Befehl, aufzuziehen. Er wollte sich nach dem eine

feiern zu wollen. Die Obstbäume darin, welche schon während des Maimonats wegen ihrer prächtigen und zahlreichen Blüten die Blicke der Vorübergehenden fesselten, werden wiederholt ein Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Ein Zwergobstbäumchen hat nämlich neben fast reifen Birnen eine Menge frischer Blüten, und ein Kirschbaum ist mit Früchten und Blüten zu gleicher Zeit wie überhäet. Allem Anscheine nach, kann Hr. P. in diesem Jahre auf eine zweifache Obsternte rechnen, welche um so auffallender ist, da an vielen Orten in unserer Gemarkung alle Hoffnung auf eine einfache Ernte verschwunden ist.

„Galignani's Messenger“ erzählt folgende Anekdote von Mehemed Ali. Kürzlich befand sich ein Engländer nach einer Tour, die er durch Syrien gemacht, mit seiner Familie in Alexandrien. Die Frau des Engländers schrieb an Mehemed Ali und bat ihn um eine — Haarlocke, damit diese in einer Sammlung ähnlicher Merkwürdigkeiten berühmter Männer prange. Freundlich erwiderte der Pascha, daß er kein Haar auf dem Kopfe habe, sondern nur seinen Bart, von dem er gern eine Locke abgeben würde, wenn er sich für einen berühmten Mann hielte. Späterhin aber, ließ er der haarfüchtigen Britin zu wissen thun, daß er in seinem letzten Willen seinen Erben anbefohlen werde, ihr nach seinem Tode seinen ganzen Bart zuzusenden.

Hamburg, 17. Juli. Gegenwärtig verweilt u. a. namhafter Fremden der geniale Epöhr in unsern Mauern. Kapellmeister Epöhr, vom schweriner Musikfeste kommend, hätte auf einer von Lübeck aus gemachten Promenade beinahe das Unglück gehabt, mit seiner Familie zu ertrinken, indem das Boot, in welchem sie auf der Wagnis fuhren, durch Unvorsichtigkeit total umstürzte, so daß die in's Wasser Gefallenen nur durch augenblickliche Hülfe gerettet wurden.

Serzensduft.

Einer Jungfrau Rosenwangen  
Glüheten von dem Verlangen:  
Der Bedrängten Hülfe zu sehn.  
Ueber ihrer Wangen Blüthe  
Flossen Thränen. O Gemüthe!  
Rosenwasser! sel mir ein.

Karlstraße, Juli 1840.

G. Borcholtz.



Stunde von Barcelona gelegenen Orte Sanz begeben, wo bereits 2 Divisionen aufgestellt waren. Die Kunde von der Abreise des Generals verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Stadt, und brachte Alles gleich in Aufruhr. Vorzüglich strömten viele Leute dem Rathhaus zu. Gegen 10 Uhr ward der Lärm bedeutender; man fing an, ungehindert die Straßen zu verammeln, Rufe in den Straßen, wie: „Es lebe der General! Es lebe die Verfassung! Nieder mit den Ministern!“ ließen sich vernehmen. Man bemerkte unter den Lärmenden sogar Kinder von 10 bis 15 Jahren. Umsonst versuchten gegen Abend die Patrouillen, die Ruhe wieder herzustellen. Die Truppen schienen sich mehr passiv verhalten zu wollen, wie wenigstens aus dem Benehmen des Generals von Halen, den Espartero nach Barcelona beschieden, hervorzugehen scheint, der keine Miene machte, den Tod eines Offiziers und eines Soldaten, die der Volkswuth zum Opfer gefallen waren, zu rächen. Um Mitternacht kehrten die Patrouillen in die Kasernen zurück, und die Meuterer blieben somit Meister der Stadt. General Espartero begab sich noch zu dieser späten Stunde in den k. Pallast, zu einer neuen Konferenz mit der Königin, welche letztere endlich dazwischen willigte, das Ministerium zu verabschieden. Hr. Perez de Castro und seine beiden Kollegen boten hierauf ihre Entlassung an, die auch angenommen wurde. Um 1 1/2 Uhr kehrte Espartero aus dem Pallaste zurück, und begab sich in's Ayuntamiento. Um 3 1/2 Uhr Morgens ward die Ruhe in der Stadt wieder hergestellt. Hr. Perez de Castro flüchtete sich in das Haus des französischen Konsuls.

\*r. Barcelona, 19. Juli. Es ist noch nachzutragen, daß Espartero sowohl an's Volk, wie an den Stadtrath Reden hielt. Er war somit Anfang u. Ende des Volksaufstands.

**Türkei und Aegypten.**

Konstantinopel, 8. Juli. Der abgesetzte Pascha von Ahydn, Tahir, ist in Anklagestand versetzt worden. Man beschuldigt ihn zahlreicher Erpressungen und Ungerechtigkeiten. Jeder in Ungnade gefallene Pascha darf sich jetzt, wo es zur Mode geworden, die Beamten mit allen möglichen Beschuldigungen zu verfolgen, auf Anklagen gefaßt machen, um so mehr, als in einem solchen Fall auch die wenigen Rücksichten wegfallen, die man gegen funktionirende Beamte zu nehmen pflegt. Ein in Ungnade Gefallener ist wenig besser daran, als ein Verpesteter; Jeder geht ihm aus dem Wege. Sucht aber Jemand sich ihm zu nähern, so geschieht es nur, um ihm zu schaden. Als eine bemerkenswerthe juristische Seltsamkeit glaube ich erwähnen zu müssen, daß sämtliche Angeklagte nach dem neuesten Strafgesetze untersucht und bestraft werden, ohne Unterschied. Der Grundsatz, daß Gesetze nicht zurückwirken, scheint daher in der türkischen Gesetzgebung nicht gewürdigt zu seyn. — Der Pallast Hosrew Pascha's war in diesen Tagen öfter von Polizeibeamten durchsucht worden; Hosrew soll nach einem unbeglaubigten Gerüchte nach Koniah gereist seyn; seine Güter sind mit Beschlagnahme belegt worden. (M. 3.)

Konstantinopel, 8. Juli. Graf Pontois ist höchlich entrüstet über einen gewissen französischen Grafen Honfroid. Dieser junge Mann, den ich hier kennen gelernt habe, ist ein exaltirter Legitimist, war bei den Unruhen der Vendée Compromittirt, kam nach Konstantinopel, ließ sich Empfehlungen nach Beirut und Syrien vom Gesandten geben, und steht jetzt dort an der Spitze der insurgirenden Drusen. Von ihm sind alle Proklamationen an die europäische, an die christliche Bevölkerung jener Gegenden ausgegangen, worin ihnen aller mögliche Schutz zugesagt wird. — Das von den Journalen verbreitete Gerücht einer Versetzung des Grafen Pontois hat Grund, und nur e mir gestern von demselben selbst mitgetheilt. Er äußerte dabei, daß er in vier Wochen Konstantinopel verlassen würde, um erst nach Paris und dann nach Berlin zu gehen. Aus dieser Abreise schließt man hier, daß die orientalischen Angelegenheiten als abgemacht angesehen werden können, da der König der Franzosen es jetzt für gut befindet, dem längst ausgesprochenen Wunsche des Hrn. Thiers zu willfahren. — Die lektewährten drei Pestfälle in Adamity, am Eingange der Dardanellen, sind verschwunden und haben sich weiter keine Spuren gezeigt; alle drei Kranke sind hergestellt worden. (L. A. 3.)

**Amerika.**

Vereinigte Staaten. Nach den Berichten des bekannten „Genfer Reisenden“ J. C. Patrobel in der Times vom 16. Juli hatte sich der Sekretär der Schatzkammer in seiner zu Anfang der Session dem Kongresse vorgelegten Schätzung der Einnahmen des Jahres 1840 (bis zum 1. Okt.) um 7,500,000 Dollars vermindert; die Zölle würden statt 9,000,000 nur 6,000,000 Dollars abwerfen, und die öffentlichen Einnahmen statt 3,500,000 nur 2,000,000 Dollars. Die Einnahme laufenden Jahres wird demnach um 50 Proz. geringer seyn, als die des Jahres 1839. „Es ist vollkommen unmöglich,“ schreibt derselbe Reisende, „sich von der bezüglich der Präsidentenwahl im ganzen Lande herrschenden Aufregung einen Begriff zu machen. Das ganze Volk scheint sich im Zustand einer gewaltigen Revolution zu befinden; an allen Ecken des Landes Zusammenkünfte von Tausenden und Zehntausenden; und hier, so wie in den öffentlichen Blättern, der Krieg zwischen den beiden Parteien in vollem Gange. Doch wird bei allem Eifer dieses Kampfes die öffentliche Ruhe nicht einen Augenblick gestört. Wahrscheinlich ist es, daß das Resultat des Kampfes die Ernennung des Generals Harrison seyn wird.“ — Die, wie schon angeführt, von verschiedenen Blättern behauptete Wahrscheinlichkeit der Annahme des Bankrotgesetzes in der Repräsentantenkammer wird von andern Blättern geläugnet, und die Bill, in Folge der zahlreichen Demonstrationen bedeutender Kaufleute, als bereits für verloren angesehen.

**Baden.**

\* Karlsruhe, 29. Juli. Ein Artikel in der heutigen „Karlsruh. Zeitung“ spricht sein Bedauern darüber aus, daß das Brod sich stets auf einem so hohen Preise hier erhalte. Man möchte hierdurch veranlaßt werden, zu glauben, es sey hier eine Theuerung. Um nun aber auswärtigen Lesern gedachten Blattes möglich zu machen, den Grund oder U Grund dieser Angabe zu erkennen, erlaubt sich der Einsender Dieses zu bemerken, daß hier zwei Pfund Schwarzbrod 7 1/2 kr., drei Pfd. 11 kr., zwei Pfd. gemischtes 9 kr. und ein Pfd. Weißbrod 7 kr. kostet u. das Malter Mehl, netto 150 Pfd., in der hies. Mehlswaage zum Mittelpreise in der Partie um 12 fl. 12 kr. verkauft werde. Hält nun auch

Karlsruhe in Beziehung auf die Brodpreise einen Vergleich mit unbedeutenden Landstädten nicht aus, so doch jedenfalls bei vielen andern Produkten, besonders den Kartoffeln, dem heilsamen Surrogat des Brods. Einwohner größerer Städte haben vor denen kleinerer so viel voraus, daß sie sich mit Unrecht beschweren; — Armen hiesiger Stadt aber würden sicherlich andere Wege zur Verbesserung ihres Zustandes angewiesen werden können, als wohlfeiles Brod. Was der Einsender jenes Artikels über die eingebrachte Ernte sagt, so ist dies Alles wahr bis auf das Einbringen in unserer Gegend selbst. Davon kann man sich bei einem Spaziergange überzeugen. Hat nicht vielmehr die wettersbacher Gemeinde nur deshalb letzten Sonntag so bedeutenden Schaden gelitten, weil ihre Frucht noch auf dem Halme steht? Die Haardt mag mit dem Einheimen fertig seyn, doch in unserm eigentlichen Fruchtlande wird erst begonnen. Wird der Segen, der reiche Segen der diesjährigen Ernte bei uns erst fühlbar, dann wird die groß. Polizeidirektion, der die Väder neuerdings wieder untergeordnet sind, ohne solche Winkte zu thun wissen, was ihres Amtes ist.

\* Offenburg, 26. Juli. In dem Garten des Oshenwirths Hemminger dahier befinden sich schon rothe reife Trauben.

\*h. Eberbach, 20. Juli. Der 19. Juli vorigen Jahres war ein Schreckenstag für die Gemeinden der Amtsbezirke Buchen und Wallbün; in diesem Jahre ward es für die braven Einwohner des Ortes Pleutersbach im Amte Eberbach. Ein furchtbares Hagelwetter vernichtete an demselben, binnen einer Viertelstunde, die Hoffnung auf eine gesegnete Ernte so gänzlich, daß jetzt nicht mehr zu unterscheiden ist, was früher auf den Feldern gestanden hat. Die Schlofen, in der Größe von Baumrüffen, zerflogen Hauf, Früchte und Wurzelgewächse und zerfmeterten in dem nur 30 Wohnhäuser zählenden Orte über 400 Fensterstüben. Kaum ein Drittel der Saatrübe kann mehr gewonnen werden, und die Obstbäume, früher mit herrlichen Früchten prangend, nun fast entlaubt, vermehren das klägliche Bild der Zerstörung. Weinend betrachten die unglücklichen Einwohner ihre zerstörten Felder und entleerten Obstbäume, und können es kaum begreifen, wie eine Viertelstunde hinreichend war, eine so klägliche Umwandlung zu bewirken. Der einzige Trost dieser armen Leute ruht auf dem bekannten Wohlthätigkeitsfuh ihrer Mitbürger und auf der Ueberzeugung, daß die Behörden geeignete Maßregeln treffen werden, sie gegen Mangel der nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu schützen.

**Neuere Nachrichten.**

\*r. Paris, 27. Juli. Die Krisis nimmt überhand; die Börse lieferte heute den besten Beweis davon. Das Fallen hat reizende Fortschritte gemacht. Es hieß, daß 250,000 Mann ausgehoben werden sollen. Ein solches, wenn auch bloßes Gerücht zeigt zur Genüge an, wie die Lage der Dinge ist oder angesehen wird. — Nach den letzten Berichten aus Konstantinopel war der Divan entschlossen, in nichts einzugehen ohne die Gutbeizung der 5 Großmägde. Man befürchtet, daß es an der syrischen Gränze zu einem Ausbruche kommt, um so mehr, als Admiral Napier, der die englischen Schiffe an der syrischen Küste kommandirt, nicht mit sich spassen läßt. Merkwürdig ist, daß man in England die Sache nicht so ernstlich nimmt, wie in Frankreich. — Einem Schreiben aus Bayonne zufolge soll die Königin wirklich gefangen gehalten seyn. 800 Mann von dem Heere Espartero's, als Bürger verkleidet, sollen sie bewachen. Wie es scheint, will Espartero Hrn. Campuzano als ersten leitenden Minister des Kabinetts. Was die spanischen Angelegenheiten betrifft, so dürfte jetzt Espartero bereuen, den Ueberspannten nachgegeben zu haben, denn wie es heißt, richtet er jetzt seine ganze Energie gegen diese. Er soll in einer Gewaltthatmaßregel gezwungen worden seyn, um die Ruhe herzustellen. — An der pariser Börse war heute wieder ein panischer Schrecken vorherrschend. Samstag, Sonntag und heute fielen die Effekten bedeutend. 5 Proz. standen zu 116,40 baar; die 3 Proz. gingen im Verhältniß noch bedeutender herab. „Galignani's Messenger“ von heute Nachmittag sucht die bewegten Gemüther zu besänftigen. Es läßt sich aber im Grunde heute gar nichts Bestimmtes sagen. Morgen ist zum Glück keine Börse und die Trauerfeier wird kaum gestatten, Geschäfte zu machen.

\* Paris, 27. Juli. Galignani's Messenger, ein ruhiges, unbefangenes und fast immer überaus wohlunterrichtetes Blatt, bemerkt heute in Bezug auf die Allarmartikel der gestrigen und heutigen pariser Presse, und namentlich im Hinblick auf einen Artikel im „Constitutionnel“: Der „Constitutionnel“, welcher gestern ohne Kommentar die Uebereinkunft zwischen England, Rußland, Oesterreich und Preußen zur zwangsmäßigen Ordnung der Zwistigkeiten zwischen Mehemed Ali und der Pforte anzeigte, enthält heute einen Artikel von einiger Bedeutung. Die zwei Hauptpunkte in ihm sind, erstlich, das Aussprechen einer Ueberzeugung, daß Lord Palmerston das Land (England) nicht willig finden werde, sich mit ihm in Feindseligkeiten gegen Mehemed Ali einzulassen, und zweitens, daß, wenn er dieser Ueberzeugung entgegen, in seinem Entschlusse beharren sollte, Frankreich dem Vikkönig Beistand gewähren werde. — Es würde etwas lebhaft Verunruhigendes in diesem Artikel liegen, wenn wir nicht wüßten, daß es bei Regierungen, welche sich halb offizieller Organe zu Werkzeugen bedienen, üblich ist, Ausdrücke zu verstanden und mitunter einzugeben, welche als Drohungen dienen sollen, die aber, als nicht offiziell hinsichtlich der Verantwortlichkeit, das Kabinet, das zu ihnen greift, nicht binden und die sich ohne Kompromittirung der Würde widerrufen lassen. Es ist dies mehr als einmal von Lord Palmerston gethan worden, und es streitet nicht wider die Vernunft, anzunehmen, daß die franz. Regierung ein ähnliches Verfahren beliebt haben mag. Wir hielten es für recht, diese Bemerkung zu machen, um eine Verunruhigung (alarm) zu verhindern, die sonst genährt werden möchte und für deren Existenz bis jetzt kein wirklicher Grund da zu seyn scheint, denn es läßt sich nicht annehmen, daß zwei Länder wie England und Frankreich im Ernst um eingebildete Interesse hadern werden. Auch scheint, was wohl zu merken, unter dem Mehemed Ali versprochenen Beistand nicht nothwendig verstanden werden zu müssen: daß man seinerwegen eben zum Schwerte greife. Der „Beistand“ kann ja auch Vermittlung (mediation) und Freundschaftsdienste bedeuten sollen, welche ja, bei dem lebhaften Wunsche aller europäischen Mächte, den Frieden zu erhalten, von großem Gewichte zu seyn nicht verschlen könnten.“

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Macklot.

Großherzogliches Hoftheater. Donnerstag, den 30. Juli. Mit allgemein aufgehobenem Abonnement. Zum Vortheil der Mad. Schmidt: Der pariser Taugenichts, Lustspiel in 4 Aufzügen, von Löffler. Mad. Schmidt: Louis, als Gast. Hierauf: Fröhlich, Liederspiel in zwei Aufzügen, von Schneider. Mad. Schmidt: Anna, zur letzten Gastrolle.

[2853. 4] Karlsruhe. (Dienstag.) Ein junger Mann von 22 Jahren, früher in einem Kolonial- und Baumwollwaarengeschäft Frankreichs, zum Reisen wie für den Detailverkauf gebildet, sucht als Kommiss. Beschäftigung. Nähere Auskunft erteilt das Kontor der Karlsruh. Zeitung.

**Staatspapiere.**

Paris, 27. Juli. 3proz. konsol. 85. 50. 4proz. konsol. 103. 50. 5proz. konsol. 118. 50. Bankaktien 3675. —

Kanalaktien — — — St. Germaineisenbahnaktien 670. —. Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer. 500. —; linkes Ufer, 347. 50. Orleanser Eisenbahnaktien 510. —. Straßburg-baj. Eisenbahnaktien 405. —. Belgische Antwerp-römische do. 105. Span. Akt. 26 1/2. Pap. 6 1/2. Neap. 103. 50.

(Berichtigung.) In der Todesanzeige der Frau von Brandt lies: geb. Freiin von Thünge n, statt: Freiin von Thürgen.

[2699.1] sammlun...  
[2801.1] Ju...  
[2417.1] foliden Buch...  
Mit 236...  
stellen...  
mende...  
Bahn...  
Schie...  
steme...  
wagen...  
Der Ver...  
Jahre hindu...